

Anton Rindenschwender 1725–1803 ✓

Wirtschaftspionier im Nordschwarzwald

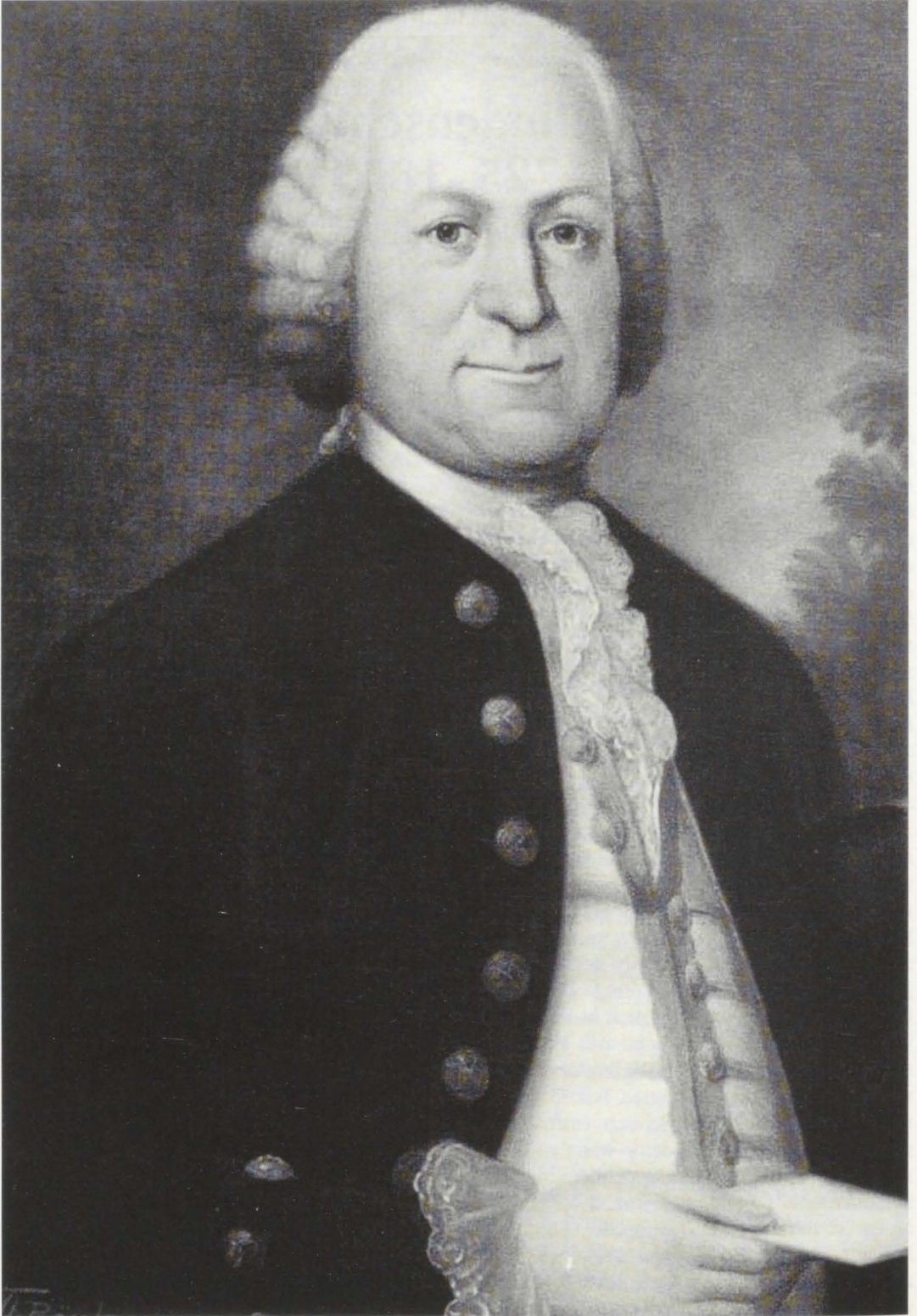
[...] *Der dritte aber war ein schöner, junger Mann, der am besten tanzte weit und breit, und daher den Namen Tanzbodenkönig hatte. Er war ein armer Mensch gewesen und hatte bei einem Holzherren als Knecht gedient; da wurde er auf einmal steinreich; die einen sagten, er habe unter einer alten Tanne einen Topf voll Geld gefunden, die anderen behaupteten, er habe unweit Bingen im Rhein mit der Stechstange, womit die Flößer zuweilen nach den Fischen stechen, einen Pack mit Goldstücken heraufgefischt, und der Pack gehöre zu dem großen Nibelungenhort, der dort vergraben liegt; kurz, er war auf einmal reich geworden und wurde von jung und alt angesehen wie ein Prinz.* [...]

Diese Schilderung eines Mannes, der seiner Mit- und Nachwelt bemerkenswert erschien, weil er binnen kurzer Frist zu ungewöhnlich großem Reichtum und einem entsprechend hohen Sozialprestige gekommen war, ist nachzulesen bei Wilhelm Hauff in dessen 1828 postum veröffentlichter Erzählung „Das kalte Herz“¹. Natürlich sollte man sich hüten, diese literarische Gestalt kurzerhand mit einer historischen Person zu identifizieren. Aber ganz zweifellos erinnert sie an einen Typus, den es im Nordschwarzwald tatsächlich einmal gegeben hat, an den Typus des – wenn man so will – „Proto-Unternehmers“, der in den Regionen um Nagold und Enz, Kinzig und Murg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gleich mehrfach anzutreffen war². Zu denken ist in diesem Zusammenhang beispielsweise an Franz Anton Dürr, den Ankerwirt und Hofglasermeister aus Rastatt, der als Gründer

der Glashütte in Herrenwies, als Betreiber des Hammerwerks in Rotenfels und als maßgeblicher Teilhaber der Murgschifferschaft zu großem Reichtum gekommen ist. Denken wird man darüber hinaus an Johann Jakob Fauler aus Pforzheim, den Initiator der ganz auf den Holländer Holzhandel konzentrierten Murgcompagnie von 1758. Und vor allem ist man an Franz Anton Rindenschwender aus Gaggenau erinnert, einen aus bescheidenen Verhältnissen stammenden Mann, dessen Tatkraft die Stadt an der Murg³ zwar gewiß nicht alles, aber doch ganz außergewöhnlich viel zu verdanken hat.

An Rindenschwender erinnert in Gaggenau nicht zuletzt ein schon vor zweihundert Jahren im Auftrag des damaligen badischen Landesherrn errichtetes Denkmal, der heute neben dem Rathaus stehende, von Friedrich Weinbrenner entworfene Obelisk aus Sandstein, dessen Inschrift verkündet: *Dem Stifter des Amalienbergs, Beförderer des Landbaus, Gewerbefleißes und Handels seiner Gegend Anton Rindenschwender dankt Kurfürst Carl Friedrich 1803.* Noch heute haben die Stadt Gaggenau und ihre Region allen Grund, Rindenschwender dankbar zu sein, schließlich hat er den Grundstock gelegt für die hiesige Industrie, in der heute Tausende Arbeit finden und ihr Brot verdienen. – Wer aber war dieser an Verdiensten so reiche Rindenschwender? Und: Worin im einzelnen liegt seine Leistung?

Franz Anton Rindenschwender⁴ wurde am 27. Januar 1725 in Gaggenau geboren und tags darauf in der alten Pfarrkirche St. Laurentius in Rotenfels getauft. Seine Eltern waren Johann Rindenschwender und Eva Fütterer.



Franz Anton Rindenschwender (1725–1803)

Vorlage: Stadtarchiv Gaggenau

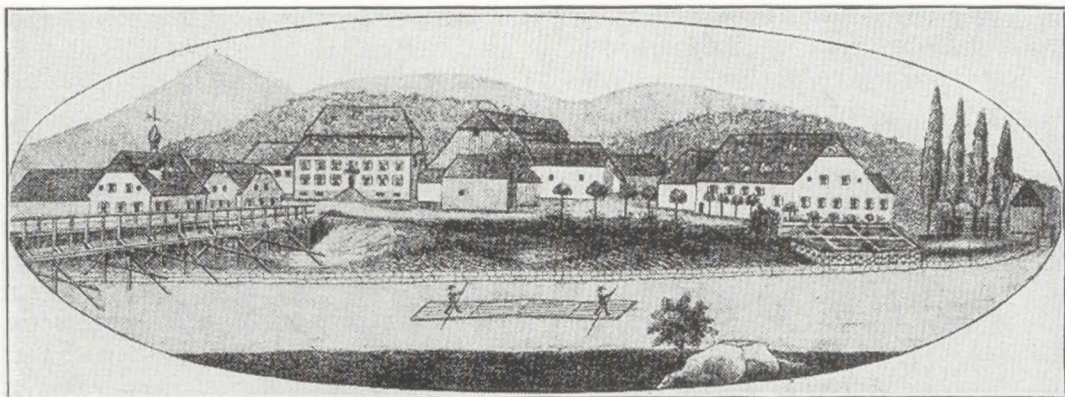
Während die Mutter einer im Gebiet um die untere Murg alteingesessenen Familie entstammte, war der Vater gerade einmal zehn Jahre davor als Holzfäller aus Tirol zugewandert, nicht etwa, wie man früher glaubte, aus dem oberen Eisacktal, also von südlich des Brenners, sondern aus dem unteren Inntal, genauer: aus dem zwischen Jenbach und Wörgl nördlich des Inns gelegenen Landenbergtal. Ihren Namen trug die väterliche Familie von den Rinerschwendt-Höfen im Gebiet der heutigen Gemeinde Brandenburg⁵. Weil wir gerade beim Namen sind: Entgegen der in Gaggenau von alters her gebräuchlichen Form „Rindeschwender“ wird hier die Version „Rindenschwender“ bevorzugt. Nicht nur, weil diese Schreibweise in der Inschrift des bereits erwähnten Denkmals erscheint, sondern weil sie überdies die in der „Bibliographie der badischen Geschichte“ gebräuchliche ist und auch der Herkunft und Bedeutung des Namens eher entspricht als die offenbar mundartlich verschliffene Form „Rindeschwender“. Ein Rindenschwender ist ein Mann, der im Wald respektive beim Sägewerk die Bäume schält, sie von ihren Rinden befreit, die Rinden beseitigt, eben „schwendet“ (von „schwinden“)⁶.

Der 1725 in Gaggenau, einem damals noch gänzlich unbedeutenden Nest von kaum mehr als zweihundert Einwohnern, zur Welt gekommene Franz Anton Rindenschwender soll der Überlieferung zufolge in sehr ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen sein. Schon als Kind habe er, statt eine Schule zu besuchen, sein Brot selbst verdienen müssen, habe zunächst bei einem Bauern im seinerzeit württembergischen Loffenau, dann bei einem Holzfuhrmann in Ottenau in Diensten gestanden und im übrigen gemeinsam mit seinem Vater Schwarzwaldtannen gefällt, die hernach als „Holländerholz“ den Rhein hinabgeflößt und in den Niederlanden um teures Geld verkauft wurden. Der Vater starb 1745, als der Sohn gerade zwanzig Jahre alt war. Zwei Jahre später, 1747, heiratete Anton das erste Mal; seine Braut war die Schulmeistertochter Franziska Wolf aus Oberweier am Eichelberg, mit der er in einer achtzehn Jahre währenden Ehe nicht weniger als zwölf Kinder hatte.

Um die Mitte der 1740er Jahre, zu der Zeit also, zu der der Vater starb und er selbst seine erste Ehe einging, scheint Franz Anton sich beruflich neu orientiert zu haben. Für einen Händler aus Weisenbach fällt er nun nicht mehr nur Bäume, sondern half, das kostbare Holz zu verflößen, lernte es zu verkaufen. Im Auftrag dieses Händlers soll er einmal selbst per Floß bis nach Holland gefahren und dort von einem Amsterdamer Spediteur bei gutem Lohn angestellt worden sein. Es scheint, als habe er damals den entscheidenden Schritt zu seinem nachherigen Reichtum getan.

Freilich kann der Aufenthalt in Holland nicht von langer Dauer gewesen sein. Immerhin: In die Heimat zurückgekehrt, war Rindenschwender ein „gemachter Mann“. 1752 tritt er als Schultheiß seines Heimatdorfs Gaggenau in Erscheinung. Das Amt eines Schultheißen darf man nicht verwechseln mit dem des Bürgermeisters. Während dieser die Belange der Bürgergemeinde vertrat, stand jener in Diensten der Herrschaft, das heißt in Gaggenau in Diensten des Markgrafen von Baden-Baden. Er war Vorsitzender des Ortsgerichts und hatte darüber hinaus, wie seine Amtsbezeichnung zum Ausdruck bringt, den Untertanen ihre „Schuld zu heißen“, die Erfüllung der Untertanenpflichten zu überwachen und durchzusetzen. Mit dem Amt des Schultheißen betraute der Landesherr gewöhnlich keine „kleinen Leute“, sondern vorzugsweise Angehörige der dörflichen Oberschicht, was darauf schließen läßt, daß der Holzfällerssohn Rindenschwender damals – mit knapp dreißig Jahren! – bereits in jeder Hinsicht „etabliert“ war. Und daß er sein Schultheißenamt offenbar zur großen Zufriedenheit seiner Herrschaft ausübte, wird schon darin deutlich, daß ihm 1758, erst 33jährig, auch noch der überaus seltene Ehrentitel eines Oberschultheißen verliehen wurde.

Einzelheiten über Rindenschwenders frühe wirtschaftliche Aktivitäten und die eigentlichen Grundlagen seines Erfolgs sind kaum bekannt. Jedoch läßt sich sein weiterer Aufstieg um so genauer nachzeichnen: 1758 partizipierte er mit einem von 48 Anteilen an der von Johann Jakob Fauler aus Pforzheim für den Holländer Holzhandel gegründeten



Die Glashütte bei Gaggenau, Anfang 19. Jahrhundert

Vorlage: Stadtarchiv Gaggenau

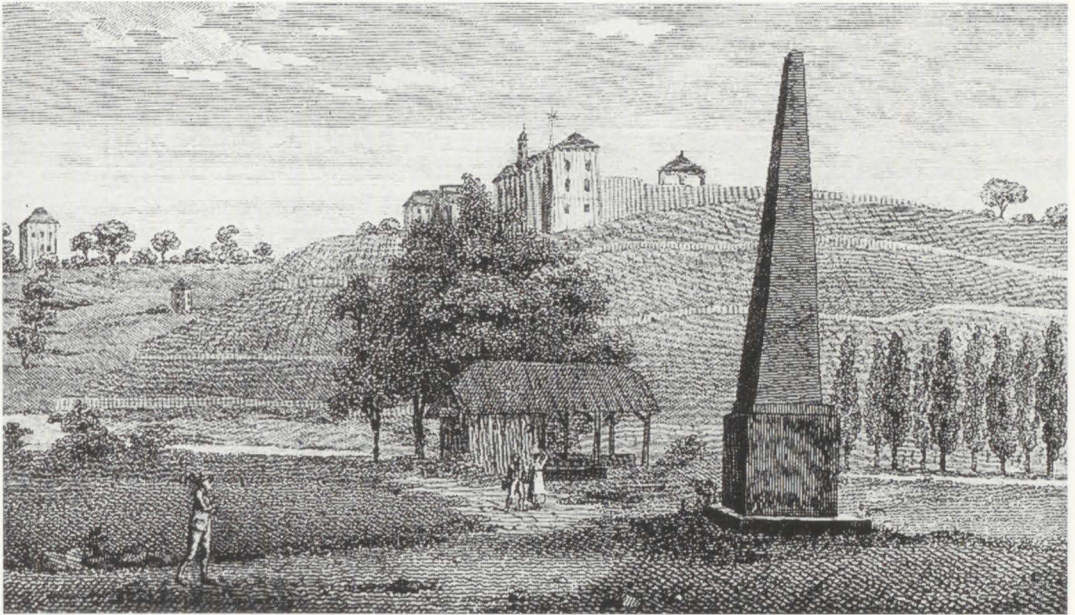
Murgcompagnie. Mit Franz Anton Dürr aus Rastatt schloß er 1760 auf zehn Jahre einen Vertrag über die Lieferung von Scheitholz, und acht Jahre später übernahm er Dürrs sämtliche Anteile an der Murgschifferschaft. 1775, nachdem sie auch noch die Rechte der Witwe Tschagkeny erworben hatten, verfügten Franz Anton Rindenschwender und sein Sohn Ulrich über knapp 45 000 von insgesamt rund 361 000 Anteilen an der Murgschifferschaft, das heißt, es gehörten ihnen rund 12½ Prozent des ganzen, höchst einträglichen Forst- und Sägemühlenunternehmens⁷.

Der soziale Aufstieg, den die Familie Rindenschwender in diesen Jahren genommen hatte, spiegelt sich nicht zuletzt in ihren Heiraten. Mußte Franz Anton in seiner ersten Ehe noch mit der Tochter eines armen Dorfschulmeisters vorliebnehmen (1747), so vermählte er sich 1766 im zweiten Anlauf mit der Tochter des markgräflichen Forstmeisters Lumppe aus Ettlingen, wobei man vermuten darf, daß diese neue Verbindung nicht zuletzt unter geschäftlichen Rücksichten zustande gekommen ist. Und schließlich heiratete sein Sohn Ulrich 1775 eine Enkeltochter Franz Anton Dürrs, eben jenes Rastatter Ankerwirts, der als Hofglasermeister, Glashütten- und Hammerwerksbesitzer und Holzhändler zu großem Reichtum und Einfluß gekommen war. So liegt der Gedanke nahe, daß auch bei dieser Heirat das Geschäftsinteresse eine größere Rolle gespielt haben könnte als die Liebe. Es besteht demnach kein Zweifel: Ein

halbes Jahrhundert nachdem sie als Holzfäller aus Tirol zugewandert waren, hatten die Rindenschwender es „zu etwas gebracht“, gehörten sie in der Markgrafschaft Baden-Baden zur wirtschaftlich-administrativen Oberschicht.

Die Erklärung dafür, daß Franz Anton Rindenschwender so sehr erfolgreich war, ist zweifellos in einer gewiß nicht singulären, aber doch besonders großen unternehmerischen Beweglichkeit und Aufgeschlossenheit zu suchen. Wie der vielseitige Dürr aus Rastatt engagierte auch er sich überall dort, wo er einen wirtschaftlichen Nutzen erkannte, und ließ sich dabei ganz unorthodox auf verschiedene Branchen ein. Beispielhaft erscheint in dieser Hinsicht der Erwerb der Glashütte auf dem Mittelberg über Moosbronn im Jahr 1772. Weil der seit 1698 existierende Betrieb mit seinem immensen Holzverbrauch am alten Ort nicht weiterbestehen konnte, verlegte Rindenschwender ihn 1773 kurzerhand nach Gaggenau an die Murg, wo – zumal für einen Teilhaber der Murgschifferschaft – der große Holzbedarf dank des Flusses problemlos zu decken war.

Hier in Gaggenau errichtete er aber nicht einfach eine Glashütte, sondern er schuf einen modernen Manufakturbetrieb, eine planmäßige, in allen ihren Teilen durchdachte Werksanlage mit allen nötigen Fabrikations- und Lagerstätten sowie einer Wohnsiedlung für die auswärts angeworbenen Facharbeiter und ihre Familien, eine ihrer Zeit voraus-



Das Gut Amalienberg auf dem Hilpert und das Rindenschwender-Denkmal an seinem ursprünglichen Standort an der Murg, Anfang 19. Jahrhundert

Vorlage: Stadtarchiv Gaggenau

eilende Siedlung für rund zweihundert Menschen, in der es von den gleichförmigen Arbeiterhäusern mit Garten, Schweine- und Hühnerstall bis hin zum Wirtshaus und zur Kegelbahn an nichts fehlte. Wie sehr dieser aus dürftigen Verhältnissen aufgestiegene Unternehmer aber trotz aller Modernität hergebrachten Vorstellungen verhaftet blieb, erkennt man daran, daß er, dem Vorbild landwirtschaftlicher Güter des Adels entsprechend, das von ihm und seiner Familie bewohnte schloßartige Herrenhaus in die Gesamtanlage seines Manufakturbetriebs mit einbezog. Ebenso wie der feudale Gutsherr gefiel sich der frühkapitalistische Unternehmer in der Rolle des Patriarchen und bediente sich dabei mit der größten Selbstverständlichkeit traditioneller, dem Adel abgeschauter Verhaltensmuster.

So erscheint es auch nur folgerichtig, daß Rindenschwender, seine Beweglichkeit und Vielseitigkeit einmal mehr unter Beweis stellend, am Ende noch wirklich Gutsherr alten Stils wurde. Auf dem Hilpert-Felsen über der Murg erwarb er ein großes, davor brachliegendes und verwildertes Areal, ließ es urbar machen und schuf dort in den Jahren nach

1782 ein landwirtschaftliches Mustergut mit Äckern und Wiesen sowie Obst- und Weinärten. Mochte es auch um die Rentabilität des derart entstandenen landwirtschaftlichen Betriebs nicht zum besten bestellt sein, so erwies sich dieses letzte große Projekt Rindenschwenders, das ihn, wie ein Zeitgenosse urteilte, *für die umliegende Gegend unvergeßlich machen sollte*⁸, doch als in ganz besonderem Maße prestigeträchtig. In dem auf dem Hilpert errichteten, ebenso weitläufigen wie repräsentativen Haus, das er seit der zweiten Hälfte der 1780er Jahre mit seiner dritten Ehefrau „nach Gutsherrenart“ bewohnte, empfing Rindenschwender wiederholt Angehörige des badischen Herrscherhauses, namentlich die Erbprinzessin Amalie Friederike, zu deren Ehren das Anwesen seit 1788 den Namen Amalienberg trägt. Mit solcher Nähe zum Thron hatte der Sohn eines Tiroler Holzfällers den Gipfel seiner sozialen Geltung erreicht, und der Ehrentitel Ökonomierat, den Markgraf Karl Friedrich ihm 1797 verlieh, machte solches Ansehen, das er am Hof genoß, für jedermann sichtbar.

Am Morgen des 5. Mai 1803 ist Franz Anton Rindenschwender in seinem Haus auf dem

Hilpert gestorben; am Abend desselben Tages hat man ihn auf dem Kirchhof in Rotenfels begraben. Gaggenau hatte zu jener Zeit etwa siebenhundert Einwohner, war also seit Rindenschwenders Geburt und vor allem durch seine Unternehmungen um das Dreieinhalbfache gewachsen. Unmittelbar nach seinem Tod zerstritten sich die Erben so heillos, daß es nicht einmal dem Kurfürsten Karl Friedrich von Baden gelang, sie zu versöhnen. Das Gut Amalienberg wurde 1805 verkauft. Die Glashütte führten die Nachkommen noch mehrere Jahrzehnte weiter, 1869 wurde sie schließlich verkauft und mußte mangels Rentabilität ihren Betrieb 1910 einstellen.

Von den rund dreißig Kindern, die Franz Anton Rindenschwender in drei Ehen zeugte, starben die meisten bereits im Kindes- oder Jugendalter. Sein Sohn Ulrich und sein Enkel Ignaz Rindenschwender setzten als Abgeordnete in der zweiten Kammer des Badischen Landtags die Tradition des von ihrem Vater und Großvater gepflegten öffentlichen Engagements fort. Auf die Nähe zum Thron, die dem Großvater so viel bedeutet hatte, legte Ignaz, seines Zeichens Advokat am großherzoglichen Hofgericht in Rastatt, allerdings keinen Wert mehr. Zwar kaufte er sich 1838 ein veritables Schloß, nämlich das in Neuweier bei Baden-Baden, engagierte sich dann aber 1848/49 maßgeblich in der badischen Revolution und mußte nach deren Scheitern, aber auch wegen seiner großen Schulden, Zuflucht nehmen in den Vereinigten Staaten von Amerika⁹, wo seine Nachkommen noch heute leben. Freilich gibt es auch in Deutschland noch Nachfahren des Nordschwarzwälder Wirtschaftspioniers und von ihm abstammende Träger des Namens Rindenschwender¹⁰.

Wirtschaftspionier im Nordschwarzwald. Worin eigentlich liegen die Leistung und die Bedeutung Franz Anton Rindenschwenders?

Über seine frühen Jahre sind wir im Grunde nur unzureichend informiert. Nahezu alles, was man über sie weiß, beruht auf Notizen eines Zeitgenossen, des Selbacher Pfarrers Bullinger, und wurde bereits 1811 durch den badischen Oberhofrichter Karl Wilhelm Freiherrn Draus von Sauerbronn bei Macklot in Karlsruhe zum Druck befördert¹¹, den Vater eben jenes Freiherrn von Draus, dem wir die

Erfindung des Laufrads verdanken. In dieser Schrift sind Tatsachen und Ruhmreden derart miteinander verwoben, daß aus der Rückschau eine Trennung von Geschichte und Legende kaum noch möglich erscheint. Die bisherige Literatur über Rindenschwender hat die dort gemachten Angaben allzu unkritisch übernommen und immer von neuem abgeschrieben.

Daß Kinder schlechte Chancen hatten, Lesen und Schreiben zu lernen, weil sie statt die Schule zu besuchen, den Eltern bei der Feldarbeit helfen oder Vieh hüten mußten, war ein im 17. und 18. Jahrhundert ganz allgemeines Phänomen und betraf mitnichten allein den armen Holzfällerssohn Rindenschwender. Daß der kleine Franz Anton von der Feldarbeit im württembergischen Loffenau die Kartoffel ins badische Murgtal mitgebracht haben soll, ist eine nette Geschichte und paßt auch gut in die fragliche Zeit, muß aber doch eher für einen Reflex des späteren Erfolgs als für ein glaubhaftes Faktum gehalten werden. Hingegen gibt es keinen Anlaß, die spätere Tätigkeit für den Weisenbacher Holzhändler Böhringer zu bezweifeln, und auch den Bericht über das rasche Avancement des jungen Mannes in Böhringers Diensten darf man ohne weiteres glauben, steht doch außer Frage, daß Rindenschwender besonders tatkräftig und tüchtig gewesen ist; dergleichen wissen gute Chefs zu schätzen.

Den „Durchbruch“ hat er, daran kann es kaum einen Zweifel geben, bei seinem Aufenthalt in Holland geschafft. Dort muß er den Grundstock für sein nachheriges Vermögen gelegt haben, die wirtschaftlichen Voraussetzungen geschaffen haben für all das, was er später anpacken und bewerkstelligen sollte. Damit qualifizierte er sich aber auch für das Schultheißenamt, das ihm bald nach seiner Heimkehr in bemerkenswert jungen Jahren übertragen wurde. Und dieses Amt gab ihm die Möglichkeit, das Organisationstalent, das ihm ganz offensichtlich in hohem Maße eigen war, um so besser zu entfalten. Dabei erwarb er sich vor allem bleibende Verdienste um den Schutz Gaggenaus vor den immer wiederkehrenden Hochwassern der Murg sowie um den erst zu jener Zeit in Angriff genommenen Straßenbau ins Murgtal¹².



Das Rindenschwender-Denkmal an seinem heutigen Standort vor dem Gaggenauer Rathaus

Photo: Michael Bracht

Vieles von dem, was Rindenschwender unternommen hat und was seinen Erfolg ausmachte, lag im Zug seiner Zeit. Er hatte ganz offenbar die Gabe, Chancen zu erkennen, und die Energie, sie zu ergreifen und zu nutzen. Der Anfang seines Aufstiegs fällt in die beiden letzten Jahrzehnte der Markgrafschaft Baden-Baden, in die Regierungszeit der noch in Rastatt residierenden, nur wenig tatkräftigen Markgrafen Ludwig Georg und August Georg; unter ihnen wurde Rindenschwender Schultheiß und Oberschultheiß und engagierte sich im traditionellen Nordschwarzwälder Holzgewerbe. Neue Chancen taten sich auf, als 1771 der letzte Markgraf von Baden-Baden starb und das baden-badische Land dem modern denkenden und nach physio-kratischen Grundsätzen regierenden Markgrafen Karl Friedrich in Karlsruhe zufiel¹³. Sei es, daß Rindenschwender den nun maßgeblichen Idealen schon davor etwas abgewinnen konnte, sei es, daß er „nur“ flexibel und klug genug war, sich auf die neue Politik einzulassen: Er machte sich den Geist der neuen, dem Landesherrn und den Untertanen gleichermaßen nutzbringenden Wirtschaftspolitik in vollem Umfang zu eigen, schuf nach den modernsten Erkenntnissen einen Manufakturbetrieb zur Glasproduktion und Glasverarbeitung und gründete zu guter Letzt auch noch ein den Vorstellungen der Zeit und seines Fürsten gemäßes landwirtschaftliches Mustergut. Solcher Unternehmergeist kam den Bestrebungen Markgraf Karl Friedrichs und seiner leitenden Minister in Karlsruhe entgegen. Rindenschwender stieg in der Gunst seines Landesherrn immer höher, seine mit größtem Wohlwollen verfolgten Unternehmungen wurden unangesehen der Frage, ob sie auch immer und in allem rentabel waren, mit vielerlei Privilegien gefördert und er selbst wurde mit dem Titel Ökonomierat sowie mit der Freundschaft von Angehörigen des markgräflichen Hauses hoch geehrt. Und schließlich setzte, als dieser Wirtschaftspionier gestorben war, der aus uralter Dynastie stammende Fürst dem aus armer Holzfällerfamilie geborenen Mann aus Dankbarkeit ein Denkmal: *Dem Stifter des Amalienbergs, Beförderer des Landbaus, Gewerbefleißes und Handels seiner Gegend Anton Rinden-*

schwender dankt Kurfürst Carl Friedrich 1803.

War dieser von seinem Fürsten so sehr geschätzte Anton Rindenschwender am Ende vielleicht doch der „Tanzbodenkönig“ aus Wilhelm Hauffs Märchen? Hatte er auf seiner Fahrt nach Holland möglicherweise doch einen Topf voll Geld aus dem Rhein heraufgefischt und damit einem Prinzen gleich sein Aufsehen erregendes Glück gemacht? Beneidet wurde er sicher von vielen, und wie ein Prinz muß er seinen Mitmenschen wohl vorgekommen sein, dieser Mann, der binnen weniger Jahre einen vielbeachteten Reichtum anzusammeln vermochte, ein schloßartiges Herrenhaus bewohnte und schließlich sogar ein Landgut, wie man es sonst nur von Adligen kannte, und der obendrein Umgang pflegte mit Prinzen und Prinzessinnen.

Gleichwohl bleibt es müßig, die Frage nach einer möglichen Identität des märchenhaften Tanzbodenkönigs mit dem historischen Franz Anton Rindenschwender weiter zu erörtern, denn eine nähere Beurteilung von dessen Persönlichkeit scheitert am Mangel der einschlägigen Quellen. Ob er ein „kaltes Herz“ hatte, ob er hartherzig und geizig oder vielleicht doch eher menschenfreundlich war, geht aus den Akten nicht hervor, und Selbstzeugnisse wie Tagebücher, Briefe oder sonstige Aufzeichnungen, die uns nähere Auskunft über seinen Charakter geben könnten, sind bedauerlicherweise nicht erhalten, zumindest nicht bekannt.

Was wir sicher wissen ist, daß er ungewöhnlich erfolgreich war! Elementare Voraussetzungen für seinen spektakulären Erfolg waren ganz gewiß eine außergewöhnliche Tatkraft und Tüchtigkeit und eine untrügliche Instinktsicherheit. Es mag uns trösten, daß schon die unmittelbar auf Rindenschwender folgende Generation sich solchen Erfolg nicht mehr rational zu erklären vermochte und sich deshalb mit einer märchenhaften Deutung seiner (?) Persönlichkeit behelf. Aber wir sollten auch zur Kenntnis nehmen, daß derartige Phänomene nur märchenhaft erscheinen, daß sie in Wirklichkeit zeitlos sind, daß sie auch in unseren Tagen vorkommen, und daß gerade wir sie heute besonders dringend brauchen!

Anmerkungen

- 1 Wilhelm Hauff, Sämtliche Märchen (Reclams Universal-Bibliothek 301), hg. von Hans-Heino Ewers, Stuttgart 2001. – Überarbeitet und mit Anmerkungen versehener Text des am 18. Mai 2003 in Gaggenau anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Anton Rindenschwender 1725–1803 Wirtschaftspionier im Nordschwarzwald“ gehaltenen Vortrags.
- 2 Rudolf Metz, Mineralogisch-landeskundliche Wanderungen im Nordschwarzwald, besonders in dessen alten Bergbaurevieren, Lahr ²1977; Max Scheifele, Die Murgschifferschaft. Geschichte des Floßhandels, des Waldes und der Holzindustrie im Murgtal, mit Beiträgen von Casimir Katz und Eckart Wolf, Gernsbach 1988; Der Landkreis Rastatt (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg), bearb. von der Außenstelle Karlsruhe der Abteilung Landesforschung und Landesbeschreibung in der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Rastatt und dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg, 2 Bde., Stuttgart 2002.
- 3 Der Landkreis Rastatt (wie Anm. 2) Bd. 2, S. 1–78.
- 4 Oskar Herrigel, Anton Rindenschwender, in: Alemannia 40 (1912) S. 130–139; Oskar Herrigel, Nachtrag zu Anton Rindenschwender, in: Alemannia 42 (1915) S. 40–44; Karl Stösser, Anton Rindenschwender, Oberschultheiß von Gaggenau. Sein Leben und Werk, in: Hermann Eris Busse (Hg.), Der Ufgau, Oos- und Murgtal (Badische Heimat 24), Freiburg i. Br. 1937, S. 388–406; Theodor Humpert, Anton Rindenschwender, Gaggenaus größter Sohn, und seine Hinterlassenschaft, in: Um Rhein und Murg 3 (1963) S. 87–93; Martin Karcher, Wirtschaftspionier im Nordschwarzwald. Zum 200. Todestag von Oberschultheiß Franz Anton Rindenschwender, in: Heimatbuch 2003 des Landkreises Rastatt, Rastatt 2003, S. 177–187. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung von Rindenschwenders Biographie wäre höchst wünschenswert.
- 5 Freundliche Mitteilung von Herrn Ulrich Behne, Gaggenau.
- 6 Karl Finsterwalder, Tiroler Namenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft – Germanistische Reihe 4), Innsbruck 1978.
- 7 Karl Friedrich Viktor Jägerschmid, Das Murgthal, besonders in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik, Nürnberg 1800, S. 186 f.
- 8 Jägerschmid (wie Anm. 7) S. 207.
- 9 Heinrich Raab, Revolutionäre in Baden 1848/49. Biographisches Inventar für die Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Staatsarchiv Freiburg (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg 48), bearb. von Alexander Mohr, Karlsruhe 1998, S. 750.
- 10 Vgl. [www.http://home.arcor-online.de/tilman.krieg/r_namen.htm](http://home.arcor-online.de/tilman.krieg/r_namen.htm).
- 11 Lebens-Beschreibung des badischen Oekonomie-Raths Anton Rindenschwender zu Gaggenau ohnweit Rastatt, gesammelt von dem Pfarrer Bulinger zu Seelbach bey Gernsbach, in die gegenwärtige Darstellung gebracht von dem Geheimen-Rath und Oberhofrichter Freyherrn von Drays, in: Leben und Thaten der drey Bürger Badens: Jakob Kast, Johann Niklaus von Nidda und Anton Rindenschwender, Karlsruhe 1811, S. 55–80.
- 12 Wilfried Schweinfurth, Geographie anthropogener Einflüsse. Das Murgsystem im Nordschwarzwald. Ein Kapitel anthropogener Geomorphologie (Mannheimer Geographische Arbeiten 26), Mannheim 1990; Der Landkreis Rastatt (wie Anm. 2) Bd. 1, S. 138–144.
- 13 Clemens Zimmermann, Reformen in der bäuerlichen Gesellschaft. Studien zum aufgeklärten Absolutismus in der Markgrafschaft Baden 1750 bis 1790 (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 3), Ostfildern 1983; Rainer Gömmel, Die Entwicklung der Wirtschaft im Zeitalter des Merkantilismus 1620 bis 1800 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 46), München 1998.

Anschrift des Autors:
Dr. Kurt Andermann
Nibelungenring 79
76297 Stutensee